Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1985-1986)

Heft: 14

Artikel: Das Diktat der Not : verklärt zum Heil unserer Zukunft. Kritische Anmerkungen zur "Chance" der mikroelektronischen Revolution

Autor: Berger, Maya

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Diktat der Not — verklärt zum Heil unserer Zukunft

Kritische Anmerkungen zur «Chance» der mikroelektronischen Revolution

Plädoyer für den schnurgeraden Weg — oder: nach uns die Sintflut

«Frauen stellt Euch dem Computer!»[1], überwindet Eure (irrationale!) Angst vor der Technik[2], wagt den entscheidenden Schritt in die von männlichen Spezialisten besetzten Domänen[3]. (Der Frauenanteil an wissenschaftlich-technischen Berufen umfasst 2,6%, der Frauenanteil an Kursen über Automatisierung 9%[4].) Mann will Euch aus dem Erwerbsleben wieder ausgliedern, zurückbinden an den heimischen Herd[5], will Euch Mütterlichkeit und Weiblichkeit wieder schmackhaft machen[6]. Verteidigt Eure eroberten Positionen in der Arbeitswelt, kämpft um Eure Arbeitsplätze, gegen Dequalifikation und Arbeitsintensivierung — am Bildschirm z.B.[7]! Aber sagt: Ja, zu Rationalisierung und zum technischen Fortschritt! Denn Rationalisierung bedeutet letztlich, dass wir die Produktion unserer Lebensgüter dem Prinzip der Rationalität, d.h. der Vernunft unterstellen, bedeutet optimale — nicht mehr maximale — Verausgabung unserer Arbeitskraft[8]. Mit der Aneignung der Wissenschaftlichkeit in der Produktion ist auch deren Allgemeinheit gegeben. Automation kann so letztlich den Abbau von Herrschaft befördern[9]. Nach wie vor geht es darum, unseren «Stoffwechsel mit der Natur rationell» zu regeln und unter «gemeinschaftliche Kontrolle» zu bringen, ihn mit dem «geringsten Kraftaufwand» und unter den menschenwürdigsten Bedingungen zu vollziehen. Nur so werden wir uns vom Zwang zur Arbeit befreien können.» Die Verkürzung des Arbeitstages ist die Grundbedingung»[10]. Dank der neuen Technologien aber wird sich «das Quantum an notwendiger Arbeit sehr stark und sehr schnell verringern»[11].

Lasst Euch also nicht wegdrängen, jetzt, wo die ungeheuer entwickelten Produktivkräfte die radikal Verkürzung der Arbeitszeit in den Bereich des Möglichen rücken, «allen Leuten den Zugang zu den Reichtümern» der Erde offenstünde — «wenn wir nur die Verteilungsmittel hätten»[12] und die «soziale Kontrolle» über den Einsatz der neuen Technologien! Das Fortschreiten auf dem Weg der Emanzipation durch Lohnarbeit wird also beschwerlich sein. Gebt nicht auf, trotz alledem!

Soweit die Argumentation, die ich «Plädoyer für den schnurgeraden Weg» nennen möchte. Da gibt es weder ein Zurück- noch ein Abweichen vom einmal eingeschlagenen Weg, sondern nur stetiges Fortschreiten — notfalls mit Todesverachtung.

Wohlverstanden: Das ist nicht *m e i n* Plädoyer, nicht *m e i n e* Argumentation, aber sie scheint mir weit verbreitet, in verschiedenen Schattierungen — oft differenzierter, oft platter. Ich habe mich anstrengen müssen, die Argumentation nicht polemisch zu überzeichnen und mich deshalb auf möglichst viele belegbaren Textstellen gestützt (vgl. Anmerkungen).

In den Diskussionen um die neuen Technologien geraten theoretische Versuche, einen allfälligen «richtigen» Weg ausfindig zu machen und zu begründen meist bloss zum luxuriösen Beiwerk, das bestenfalls noch toleriert wird. Was aber die Technologie-Diskussionen in erster Linie kennzeichnet, ist das Diktat der Not. «Krise der Arbeitsgesellschaft» und «neue Technologien» werden zu synonymen Begriffen. Die Begründungen realpolitischer Strategien schrumpfen auf das Argument zusammen, die Weltmarktkonkurrenz lasse keinen anderen Ausweg zu als die Weiterförderung der technischen Revolution. Die Nach-uns-die-Sintflut-Politik der Unternehmer müsse als unumgängliche Notwendigkeit akzeptiert werden[13]. «Krumme» Umwege sind damit zum vornherein als hoffnungslose Versuche abgetan; was bleibt, ist nur die gradlinige Trotz-Alledem-Hoffnung.

An die «Vernünftigmachung der Produktion» glaubt zwar niemand mehr so recht, aber im Notfall betet mann und öfters wohl auch frau mangels Alternativen die alten Stossgebete — Gläubigkeit hin oder her.

Wer sich dem «Computer stellt», kann sich allenfalls individuelle Rettung in der Krise verschaffen, vermag sich vielleicht zu jener Minderheitenelite zu schlagen, die weiterhin mit gesichertem Lohn rechnen darf und Selbstverwirklichung mittels Lohn-Arbeit erreicht. Frauen allerdings müssten dabei zusätzlich mit ganz besonderem individuellem Glück spekulieren, sollte ihnen dies künftig gelingen — und warum sollte, wie zur Genüge gehabt, das Hasardspiel von Frauen als besonders anrüchig und amoralisch verurteilt werden? Aus Not sich ein individuelles Überleben zu sichern versuchen — was wohl noch akzeptabel sein muss — oder den allenfalls individualistisch möglichen Ausweg zum allgemeinen Emanzipationsprinzip heraufzuloben, sind allerdings sehr unterschiedliche Dinge.

Die Brisanz des Unterschieds wird spätestens dann deutlich, wenn wir erstens, über das Diktat der Not hinaus, uns die Utopie genauer ansehen, jenes «verheissungsvolle» Gesellschaftsmodell, das allenfalls als Ziel uns erwartet, wenn wir stets gradlinig voranzuschreiten versuchen, und wenn wir zweitens das Blickfeld über die herrschaftlichen Industrienationen hinaus erweitern, die Utopie sozusagen am «Weltmassstab» prüfen. Die Technologiefrage könnte sich dann tatsächlich als Frauenfrage erweisen.

Der Traum vom grossen Reich der arbeitsfreien Zeit

Befreit vom Gängelband der Natur, vom Kampf ums Überleben, tun, was einem Lust macht, selbstbestimmtes Leben ohne Zwang zur Arbeit, Musse, künstlerische Tätigkeiten... das alles sei beinhaltet in der grossen Chance, die uns die neuen Technologien eröffnen würden. Noch nie sei deren Realisierbarkeit greifbarer gewesen. Denn *«die mikroelektronische Revolution leitet das Zeitalter der Beseitigung der Arbeit»* und somit die *«Befreiung vom Arbeitszwang»* ein[14], prophezeit André Gorz. Um seine Theorie, die den alten Traum von der arbeitsfreien Zeit zu einem realpolitischen Modell ausgebaut hat, kommt in diesem Zusammenhang niemand mehr herum. Auf Gorz' Modell zielt u.a. auch die feministische Kritik in der neueren Diskussion über die «Zukunft der Arbeit». Ich muss mich hier aus Platzgründen auf ein paar knappe Hinweise bezüglich Gorz beschränken. (Eine ausführlichere Kritik an Gorz' Modell unter Einbezug neuerer feministischer Ansätze habe ich versucht in meinem Artikel: «Rettung à la Gorz gefällig?»[15])

Für Gorz gibt es nur eine dualistische Lösung: Die Gesellschaft ist in zwei getrennte Sphären geteilt: eine autonome (selbstbestimmte) und eine heteronome (fremdbestimmte). Die autonome Sphäre ist *«der Raum all dessen, was (jeder) ohne absolu-*

te Notwendigkeit tun oder auch lassen kann, wenn er lieber unter einem Feigenbaum sitzt und meditiert»[16]. Es ist der Bereich der *«nicht ökonomischen Werte»*, wo die *«Individuen auf autonome Weise, ausserhalb des Marktes, allein oder frei assoziiert, materielle und immaterielle, nicht notwendige, aber den Wünschen, dem Geschmack und der Phantasie des Einzelnen entsprechende Güter und Dienstleistungen»* produzieren[17]. Die autonome Sphäre werde künftig wesentlich unser Leben bestimmen. Die heteronome Sphäre dagegen *«gewährleistet die programmierte, geplante Produktion all dessen, was für das Leben der Individuen und das Funktionieren der Gesellschaft notwendig ist, so wirksam wie möglich»*. Dies setze voraus, dass *«dass notwendige komplexe Wissen in industrielle Prozesse eingebaut und in komplizierten Maschinen gespeichert wird... Nur die Banalisierung des Grossteils der sozial notwendigen Arbeit erlaubt es, sie auf die Bevölkerung zu verteilen und die durchschnittliche Arbeitszeit auf wenige Stunden täglich herabzusetzen»*[18]

die heteronome Sphäre entspricht dem formellen Sektor, d.h. dem Bereich der offiziell anerkannten Ökonomie, die auch die offiziell anerkannte Arbeit umfasst: ausschliesslich die Arbeit gegen Lohn! Der autonome Bereich müsste dementsprechend analog zum informellen Sektor gesetzt werden, dem Bereich der sog. «Nicht-Arbeit», d.h. aller Arbeit, die nicht in die offizielle ökonomische Rechnung eingeht: In erster Linie die Hausfrauenarbeit — als wäre diese «nicht-notwendige Arbeit» und als wäre diese bereits autonom! Eben, da wird die Rechnung nicht so glatt aufgehen, wenn die Autonomie im informellen Sektor Fuss fassen soll (vgl. unten).

In dieser Zwei-Reiche-Gesellschaft feiert der Glaube an die «Vernünftigmachung der Produktion» ihren jüngsten Siegeszug: Dank dem Instrument der «Vernunft», der rationellen Berechnung, die in den Computern materielle Gestalt angenommen hat, soll der Tribut an den Überlebenskampf auf ein Minimum reduziert werden. Emotionalität, persönliche Phantasie, spontanes Erleben... kurz, all das, was als «irrationaler Rest» der rationellen Produktion so lange gefährlich im Wege zu stehen schien[19], all diese wiederentdeckten menschlichen Tugenden sollen sich nun frei ausleben können im autonomen Sektor. Da diese Tugenden bisher vorwiegend den Frauen zugeschrieben wurden, allerdings schon eher als Kennzeichen für ihren Mangel an «rationaler Vernunft», kann es nicht wundern, dass die Frauenbewegung nun plötzlich zur «Avantgarde der nachindustriellen Revolution» hochstilisiert wird[20].

Ein verführerisches Modell, was uns Gorz mit seiner Theorie vorführt! Verführerisch darum, weil es versucht, die sog. «Krise der Arbeitsgesellschaft» in hoffnungsvolle Perspektiven umzudeuten, ohne dass da vom geraden Weg abgewichen werden müsste.

Wer soll aus welcher Krise gerettet werden?

Selbst wenn wir die Machtmittel besässen und es tatsächlich gelänge, dank mikroelektronischer Revolution den Traum von der «arbeitsfreien Zeit» zu realisieren, es bliebe immer noch die Frage, wer denn da letztlich vom Arbeitszwang erlöst werden solle und vom Zwang zu welcher Arbeit? Diese Frage bekommt eine wesentlich andere Dimension angesichts der weltweit herrschenden Verhältnisse, wie sie u.a. auf der Weltkonferenz für Frauen in Kopenhagen 1980 analysiert und beschrieben werden: *«Zwei Drittel aller Arbeit auf der Welt machen Frauen, sie erhalten dafür aber nur ein Zehntel aller Einkommen»*, d.h. aller Weltlöhne. Die freien Lohnarbeiter (mehr oder weniger vertragliche abgesicherte Lohnarbeit) machen lediglich 10-20% der Weltbevölkerung aus, während 80-90% (Männer, vorwiegend der Dritten Welt, inbegriffen) unfreie Nicht-Lohnarbeiter sind[21]. Diese Nicht-Lohnarbeiter/innen aber sind nicht gemeint, wenn von der sog. «Krise der Arbeitsgesellschaft» die Rede ist. Ihre Arbeit ist nicht gemeint, wenn die «Beseitigung der Arbeit» durch die mikroelektronische Revolution prophezeit wird. *«Denn was ausgeht ist ja nicht die Arbeit überhaupt, z.B. im informellen Sektor, sondern die Lohnarbeit, bzw. der Lohn. (...) Die 'Krise' wird daher erst bemerkt, wenn sie den Bereich der freien Lohnarbeit zu bedrohen beginnt, und das ist — weltweit gesehen — die Spitze der 'Aristokratie' der Arbeitenden, die nur 10-20% derselben ausmacht: es ist, wie die Indianer sagen würden, 'der weisse Mann', den nun sein eigenes System eingeholt hat.»*[22]

Diese Aristokratie ist nun daran, einen Ersatz zu finden für die schwindende freie Lohnarbeit. Sie will *«gewissermassen das alte 'Recht auf Arbeit' in ein 'Recht auf Einkommen' umtauschen. Das Ziel ist also eine Nicht-Lohn-Arbeit, die noch besser ist als alle bisherige entlohnte Arbeit: sie soll alle Vorteile des Alten mit denen des Neuen kombinieren, alle Nachteile von beiden jedoch ausschliessen.»* Wo aber liegen die Gestaltungsangebote, die «Ressourcen» für das neu zu gewinnende «autonome» Leben? Der informelle Sektor, wird als das gelobte Land neu entdeckt. Bisher als rückständig und untergeordnet angesehen, als blosse «Rumpelkammer» neben der rational durchgeformten-formalisierten Ökonomie, wird dieser Bereich nun plötzlich attraktiv, hof- und gesellschaftsfähig: *«Es ist, wie wenn jemand endlich einmal Licht macht in der Rumpelkammer und plötzlich lauter Antiquitäten entdeckt.»*

Um die Antiquitäten geht es wohlverstanden, nicht um den Gerümpel! Um die Tätigkeiten, die sich im Selbstzweck erfüllen, deren Lohn die Tätigkeit selbst ist: z.B. Gartenbau zur Produktion bloss des Entbehrlichen — nicht das zähe Ringen mit kargem Boden zur Sicherung minimal notwendiger Subsistenzmittel. Gesellschaftsfähig wird nur die «schöne Natur» — meditieren unterm Feigenbaum — nicht die bedrohliche.

Werden künftig Roboter die Felder bestellen, die Kinder wickeln und trösten, die Häuser sauber halten, das Essen bereiten, den Gerümpel aufräumen — oder ist das alles etwa nicht notwendige Arbeit, deren Quantum dank der neuen Technologien sich «sehr stark und sehr schnell verringern» wird? Gehören diese Arbeiten etwa gar schon in den Bereich der sekundären Bedürfnisbefriedigung, wo bloss Güter produziert werden, «die den Wünschen, dem Geschmack und der Phantasie des Einzelnen entsprechen»? Wäre somit der informelle Sektor bereits die Antizipation des Traums von der arbeitsfreien Zeit, der Musse, der Selbstverwirklichung?

Die Forderung: «Frauen stellt Euch dem Computer» erhoben zur allgemeinen Emanzipationsmaxime, kommt ungefähr dem Aufruf gleich, mit letzter Kraft sich an das «Rettungsboot des weissen Mannes» zu hängen, die restlichen Zwei-Drittel der Menschheit mögen dann selber sehen, wo sie bleiben.

Wenn der informelle Sektor zu «autonomen Sphäre» für die von der Lohnarbeit Befreiten umstilisiert, die Antiquitäten aus dem Gerümpel heraussortiert werden sollen, dann bleibt weltweit gesehen den Frauen nur noch der allerletzte Gerümpel übrig.

... Licht in die Rumpelkammer ... *Anni Lanz*

Darüber, wie der konkreten Not, die mit der fortschreitenden technischen Revolution auf uns zukommt, von uns Frauen begegnet werden könnte, ist damit noch nichts gesagt. Lassen wir uns zumindest nicht dazu verleiten, die Not umzuinterpretieren in das Heil unserer Zukunft.

Wie raffiniert diese Uminterpretation in Kreisen des «fortschrittlichen» Managements vor sich geht, sei hier als abschliessende Warnung angefügt:

«Ein mögliches Szenario für das nächste Jahrhundert» — aufgezeichnet von Dr. Heik Afheldt, Direktor der Prognos Basel: *«Die Zähmung der Technik ist gelungen. Die Grosstechnologien machten Angst, sie waren schwer beherrschbar und wenig durchschaubar. Die neuen Informationstechniken wirken wie die Slaven im antiken Griechenland. Befreit von allen niedrigen Arbeiten, kann sich der Mensch der Politik, den Künsten und der Kultur widmen. Die Massenproduktion wird von 'stell-collar workers' (Robotern) gemacht.»*

Auch die Frauen erfahren endlich eine eindrückliche Würdigung:

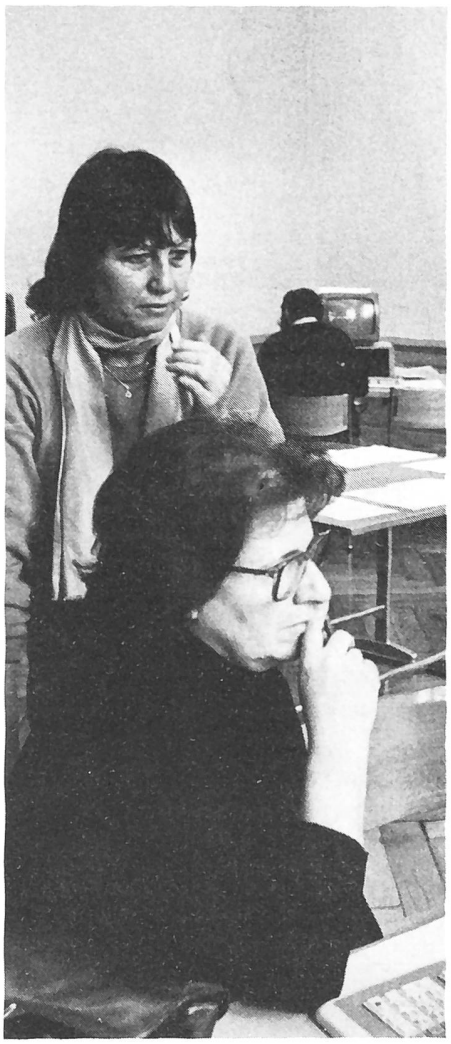
«Mit der Frauenemanzipation ist auch die rechte Gehirnhälfte emanzipiert. Die Überbelastung der linken Hälfte ist durch die weiterentwickelte Informationstechnik Vergangenheit geworden. Das Gefühl, die Irrationalität haben eine neue Wertigkeit. 'Es ist wieder gelungen, gefühlsmässiges ganzheitliches bildliches system- und musterorientiertes Denken anzustossen und nutzbar zu machen.' (Haefner) Neue Tugenden sind entstanden, auch neue Ansätze die Zukunft zu erfassen und zu gestalten.»

(Aus «Die drei Schlüssel» 12/84, Personalzeitung des Schweiz. Bankvereins)

Maya Berger

Anmerkungen

1) Kurstitel eines EDV-Kurses des Basler Gewerkschaftsbundes
2) Vgl. z.B. Doris Jahnsen, Berliner Soziologin, in einem Radiogespräch zum Zusammenhang von «Technologie und Geschlecht»
3) Vgl. Frigga Haug: Automation und Frauenarbeit. In: Widersprucn Nr.7/84
4) Vgl. Haug a.a.O.
5) Vgl. zur Politik der Reprivatisierung, u.a. bei Haug
6) Vgl. «Politik der Wende» in der BRD, dazu u.a. Christel Neusüss: ... aber was ist denn das, der 'irrationale Rest'? Zur Rationalisierungsdiskussion in der Weimarer Republik und heute. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft Nr.12/84
7) Vgl. Parolen der Gewerkschaften, vgl. auch Haug
8) Vgl. Neusüss S. 38f
9) Vgl. Haug S. 56
10) Marx: Das Kapital, Bd. III, S. 828. Zitiert in André Gorz: Abschied vom Proletariat, Frankfurt/M 1980, zur Stützung seiner eigenen Theorie
11) Gorz: Wege ins Paradies, Berlin 1983, S.76
12) Gorz: Interview in Prokla 55/1984
13) Vgl. Neusüss S. 45
14) Gorz: Wege... S. 53 u. S. 11
15) Maya Berger: Rettung à la Gorz gefällig. In: Rote Revue. Mai 85, oder direkt bei mir.
16) Gorz: Wege... S. 90
17) Gorz: Abschied... S. 88
18) A.a.O. S. 88 und 92
19) Vgl. Neusüss
20) Gorz: Abschied... S. 78
21) Claudia von Werlhof: Hausfrauisierung der Arbeit
22) Dies und die folgenden Zitate und die ganze Argumentation: Werlhof: Mit Orwell ins Paradies: Links Nr.177/Dez.84



Monotonie am Bildschirm

Ich hocke an einem Borroughs-Bildschirm mit schwarzem Hintergrund, die Schrift ist grün, das zum Äusseren. Inhaltlich muss ich zahlenmässig denken, das heisst dann ungefähr: Nr.1 = Normal, Nr.5 = Gratis, Nr.3 = Sonderempfänger, Nr.12 = Frau Professorin usw. Der grüne Einzahlungsschein ist jetzt halt blau und heisst Veser. An diese Codifizierung gewöhnt frau sich rasch. Für den Arbeitsablauf bringt die EDV-Umstellung Vorteile, es geht alles viel rationeller. Die Hierarchie im Betrieb hat sich scheinbar verkleinert, in Wirklichkeit aber vergrössert. Unten sind die Datatypistinnen und oben der EDV-Typ, der das ganze Programm entworfen hat. Diese EDV-Spezialisten sind nette Menschen, mit ihrem allumfassenden Wissen spazieren sie rum und fragen, wie es dir geht, meinen aber nicht dich persönlich, sondern die Arbeit am Bildschirm. Sie sind nicht mehr die alten Bürolisten-Typen, sondern lockere, lässig angezogene Herren, die du zu jeder Zeit an der Bahnhofstrasse mit einem eleganten Koffer geschäftig herumlaufen siehst, meistens mit Schnauz. Und Eintipperinnen wird das selbständige Denken abgewöhnt, denn wenn eine sogenannte Bildstörung eintritt, darf frau rein gar nichts mehr machen, sondern muss sofort diesen Typ anrufen, der dann mit einem einzigen Knopfdruck das Ganze wieder ins Bild bringt, und du bist froh, denn jetzt kannst du endlich wieder weitermachen.

Wenn ich an frühere Zeiten denke, als der ganze Ablauf manuell ging, konnte ich wenigstens ein Farbband selber auswechseln oder im Lager neue Rechnungsformulare holen, Einzahlungsscheine einpacken, fluchend einen Brief das dritte Mal schreiben. Am Abend sah ich wenigstens, was ich geleistet hatte, was bei der EDV-Verarbeitung nicht möglich ist, besonders, wenn der Terminal ausser Hause ist. Mir kommt der Bildschirm manchmal wie ein Ungeheuer vor, das immer schluckt und schluckt, aber nie jemals etwas rausgibt. Noch vor fünf Jahren waren die Zeiten besser, denn da sass ich an einer NCR-Maschine und konnte mit der Eingabe von drei Zahlen eine Art Schachspiel auf den Bildschirm zaubern und gegen den Computer spielen; falls jemand von den besser Besoldeten kam, konnte ich auf das Y drücken, und mein Arbeitsprogramm war auf dem Bildschirm. Aber das war vor fünf Jahren, jetzt wird für jeden Arbeitsplatz ein Bildschirm montiert, der speziell auf die jeweilige Tätigkeit einprogrammiert ist. Da kann ich nur das Programm wählen, das ich für meine Arbeit brauche und nicht mehr «fremde» Programme abfragen, was ich als Abwechslung und Bereicherung empfunden habe. Schade. Dafür wird hin und wieder die Bildschirmfarbe auf den neusten wissenschaftlichen Stand gebracht, mal ist der Hintergrund gelb, die Schrift weiss und umgekehrt.

Übrigens: Meine Augen tränen am Morgen immer etwas.

Rosa-Maria Dux